

6. April: An diesem Tag war ich, wie meist mit Kollegen, beim Bäcker Treiber in der Maybachstraße, als zwei Polizisten mit einem vielleicht zehn- oder elfjährigen Mädchen aus dem Tegut kamen. Das bedeutet in aller Regel Ladendiebstahl. Das sind die Dinge, die man im Alltag kaum mitbekommt. Was dieses zierliche Wesen wohl dazu bewogen hat? Bekommt sie zu Hause wenig? Eine Mutprobe? Wollte sie mit einem bestimmten Artikel in der Klasse brillieren? Ich hoffe, sie findet auf einen guten Weg. Sie sah nicht gerade so aus, als stünde sie da drüber. Ich dachte dabei an meinen einzigen Ladendiebstahl. Ich war in der Grundschule und auf dem Heimweg lag einer der kleinen Lebensmittellädchen, wie es früher im Westen am Hang mehrere gab. Wir Schüler deckten uns hier mit unseren paar Groschen mit Süßigkeiten ein. Einmal war ich so ins Gespräch vertieft, dass ich ein Brausepäckchen für 25 Pfennig versehentlich unbezahlt mitnahm. Ich nahm mir dann schlechten Gewissens vor, am nächste Tag das Geld zurückzuzahlen. Ausgerechnet das habe ich mich dann aber nicht getraut, weil ich sonst ja hätte zugeben müssen, etwas „einfach so“ mitgenommen zu haben. Vieles versinkt im Laufe des Lebens im Gedächtnis, aber das ist mir immer noch sehr klar erinnerlich.

Ich habe mich mal wieder mit der Überbauung von Verkehrswegen beschäftigt, was ja mehr und mehr ein Thema wird. Neben dem einstigen Prototyp Schlangengraben Straße (Berlin) gibt es etliche moderne Varianten. Der Bahnhofsüberbau Warschauer Straße (Berlin) zeigt, dass man auch über Gleisen Gebäude installieren kann. Autobahndeckel in Freiberg und Erlangen sind als machbar bewertet, Hamburg hat drei Stück, einer gerade fertiggestellt und Böblingen bekommt auch einen. In Bovenden hat man sowohl Gleise als auch eine Bundesstraße überdeckelt und in Lüneburg wächst durch einen 381 m langen Deckel, der immerhin 12.000 qm Fläche bringt, ein Wohngebiet zusammen. Die Metropole Den Haag hat gleich mehrere Gebäude, die sich über Straßen erstrecken, sogar ein Hochhaus, zudem ich leider kein Bild gefunden habe. Aber vielleicht kehre ich dieses Jahr dorthin zurück, dann hole ich das nach.

7. April: Hoppla, in Stuttgart, der wasserabgewandten Stadt, kannst du Binnenschiffer werden. Der Neckar Käpt'n bildet aus. Kapitänspatent in Stuttgart, das klingt fast wie eine Schreiner Ausbildung in der Arktis. Immerhin, ein ganz neues Segment in dieser vielfältigen Berufsmetropole.

An diesem Tag hatte ich meine zweite Feuerbach-Führung innerhalb von fünf Tagen. Da wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass im Amtsblatt kürzlich stand, das Variete bekäme eine feste Behausung beim Theaterhaus. Dies wiederum verwunderte mich, denn eigentlich wollte der Betrieb zurück in die Innenstadt, wo ihn auch einige Lokalpolitiker gern gesehen hätten. Zudem blockiert diese wunderbare Stuttgarter Institution an der jetzigen Stelle auch noch einen potenziellen Hochhausstandort. Klar gibt es da wieder die Nörgler, die meinen, für was brauche man noch mehr Hochhäuser an dieser Stelle. War-

um? Weil dieser Standort brillant an die Öffis angeschlossen ist und in die Breite in dieser Stadt so gut wie nichts geht, und wenn, dann dauert es eine Ewigkeit vom Beschluss bis zur Ausführung. Zudem merke ich immer, dass „Hochhaus“ in den Köpfen automatisch Büros bedeutet. Dabei haben wir die Wolke sieben im Europaviertel und den nahen Wohnturm an der Stresemannstraße. In allen möglichen Städten strebt man wieder nach oben, was im Grunde genommen sinnvoll ist. Zudem kann ein hohes Gebäude auch eine Mischfunktion haben, wie Büros auf den ersten vier Etagen, wo die Straßengeräusche stärker sind, und darüber Wohnraum. Früher standen Wohnhochhäuser für Sozialbau, mittlerweile in etlichen Städten aber für schickes Wohnen.

Tendenziell bin ich aber trotzdem für bodennahes Wohnen im historischen großstädtischen Rahmen (bis zu fünf Etagen) und eher für das Stapeln von Büros. In diesem Zuge könnten an heutigen Bürostandorten ansprechende Wohnhäuser entstehen, gerade auch in zentralen Lagen. Dafür müsste man aber irgendwo in der Stadt einen großen Büropark schaffen, mit attraktivem Verkehrsanschluss. Stadtraumphysiologisch wäre das nur im Strohgäu oder auf den Fildern darstellbar. Hochhäuser am Flughafen mögen nicht so recht in meinen Kopf passen, eher schon Randgebiete des Birkacher Feldes in Kasernennähe, wo aber ein leistungsfähiger Gleisanschluss in weiter Ferne liegt. Ich habe aber zwei Favoriten mit Hausen Nord (mit S- und zukünftig auch Stadtbahn), noch besser aber Stammheim-Ost (mit zwei S-Bahnlinien) die dort schon verkehren. Für solch eine Flächenumschichtung bräuchte es aber einen großen Wurf, womit man in Stuttgart nicht rechnen kann.

Angeblich ist auch wieder das Gebiet Rohrer Weg als Neubaugebiet für Wohnraum in den Fokus der Verwaltung gerückt. Auf den ersten Blick verlockend, da man hier den Stadtbezirk Möhringen schön arrondieren könnte und es mittig eine Stadtbahnhaltestelle gibt, die heute als Kuriosum mitten auf dem Acker liegt. Sah man hier damals ein potenzielles Wohngebiet? Allerdings wurde 2004 jenes planerisch eingestampft und die Stadtbahn fährt erst seit 2011 auf diesem Abschnitt. Das macht die Sache noch geheimnisvoller. Nach allen SSB-Regeln macht diese Haltestelle im Nichts bis heute keinen Sinn. Vielleicht wird sie nun, knapp zwei Jahrzehnte später doch noch zum Initialzündler. Ich halte das Gebiet für nicht optimal, da es dort große Streuobstwiesen gibt. Zumal ist der Übergang in die offene Filderlandschaft ein Gegenargument.

Das Birkacher Feld hätte bessere Voraussetzungen da es zu vier Fünfteln schon umbaut ist und der Doppelbezirk Birkach-Plieningen ist bis heute ein völlig zerrupftes Siedlungskonstrukt ohne eine echte Mitte, was sich hier nachholen ließe. Auch von der Flächencharakteristik und von den Nachbarvierteln her ist dort ein dichtes Bauen vorstellbar mit unterschiedliche Siedlungszonen, während sich der Rohrer Weg eher zum kleinteiligen Bauen im Grünen aufdrängt. Die Zeit der Ein- und Zweifamilienhäuser ist in der Stadt aber tendenziell vorbei.

Zum Variete nochmal: Wenn mir jemand diesen Artikel hätte, wäre ich dankbar.

Ja, auch nochmal zu Feuerbach. Wir spazierten über dem Tunnelbau. Kaum zu glauben, dass durch die Steiermärker Straße einmal der Schwerlastverkehr floss, wo sich heute eine schöne Wohnstraße befindet. Der 1,2 Km lange Tunnel hat das alte Feuerbach wieder geeint, wie zum Beispiel an der schönen Linzer Straße ablesbar. Zwischen Kerschensteiner Schule und Festhalle ist ein schöner Platz entstanden mit Sitzmöglichkeiten. Weniger Abgase, weniger Feinstaub, weniger Lärm, weniger Oberflächenbewegung. Die Stadt sollte so etwas viel öfters in Betracht ziehen. Ein tolles Beispiel ist das Grüngelände um den Schwanenplatztunnel, der den Stadtteil Berg an Lebensqualität nahezu reich gemacht und eine Zusammengehörigkeit der zwei Mineralbäder gebracht hat.

Also mehr davon: B295 beim Wolfbusch, B27 auf Höhe Fasanenhof, die Löwentorstraße beim Hallschlag, der Seeblickweg zwischen Tankstelle und Ladenzentrum, Bahntrasse und Gnesener Straße beim Kurpark, ein breite Grünbrücke über den Gleisanlagen zwischen Deckerstraße und Kulturinsel, der Ostheimtunnel zwischen Schillerstraße und Gaskessel, der Riedenberg tunnel, zwischen Bockelstraße und Kleinhohenheim oder die Nord-Süd-Straße an mehreren Stellen. Straßen zu deckeln oder aufzutunneln bringt Raum für Fahrradfahrer und Fußgänger, für Freizeitflächen und Neubauten.

8. April: Als ich letzten November in Wiesbaden war, sah ich zum ersten Mal in meinem Leben in der Fußgängerzone das Schild „Waffenverbotszone“ und ich war wirklich schon in sehr vielen Städten. Ich bin fast erschrocken. Diese elegante Stadt, die mal zu den großen Bädern Europas gehörte, die für gehobene Kultur und für einen guten Lebensstil steht, soll hochkriminell sein? Das Schild ist mir in Erinnerung geblieben und nun will Stuttgart ebenfalls solche ausgeschilderten Gebiete einrichten. Davon bin ich kein Freund, denn es vermittelt dem naiven Passant, dass die Stadt gefährlich und voller Verbrechen ist. Stuttgart gilt dabei als vergleichsweise sicher. Das wird den Tagesbesucher nicht amüsieren und das Imitsch der Stadt weiter schädigen. Die Frage aller Fragen: Wird das den Gebrauch von Waffen einschränken? Das kann ich mir nicht vorstellen. Die einen tragen sie, dazu gehört übrigens auch Pfefferspray, zur Verteidigung andere im schlimmsten Fall um sie aktiv zu benutzen. Die zweite Gruppe wird sich von solch einem Verbot unbeeindruckt zeigen, die erste vermutlich auch, weil sie vor der anderen Angst hat.

Der einzige sichtbare Vorteil ist, dass man „bekanntes Klientel“ leichter abstrafen kann. Ich vermute und hoffe, wenn man in diesen Zonen mit Waffen erwischt wird, diese dann auch in den Besitz der Staatsmacht übergehen und es nicht nur eine Geldstrafe gibt. Dazu wiederum, um präventiv sein zu wollen, muss man Leibesvisitationen durchführen, was aber nicht so recht in das Bild der Deeskalierung passen will. Solche Zonen gibt es beispielsweise schon in Berlin, Halle, Leipzig, Hamburg, Köln, Düsseldorf und Saarbrücken. In Leipzig steht man kurz davor sie wieder abzuschaffen. Brauchen wir in Stuttgart ein

Werkzeug, dessen Nutzen hoch umstritten ist? Wenn ich an einer Stelle Waffen ausdrücklich verbiete, unterstreiche ich damit doch auch, dass sie an anderer Stelle genehm sind.

9. April: An diesem Nachmittag spazierte ich durchs Zentrum von Vaihingen. Mich zieht es immer wieder, wenn ich hier bin, in die Pfarrhausstraße und über die Jahre gab es Sanierungsfortschritte. Lange war hier einiges marode. Sogar das Gebäude mit dem Pfarramt ist endlich gerichtet mit samt seiner Gartenmauer. Sehr erfreulich. Jetzt steht noch ein altes Haus leer, an dem der Zahn der Zeit nagt. Hoffentlich kann es gerettet werden, weil es so schön in das Ensemble passt. Dann wechselte ich auf den Kelterberg hinüber, der zweiten zauberhaften Straße. Dort besuchte ich die Galerie, die mit Kultur am Kelterberg wirbt. Zuerst fand ich sie gar nicht, weil sie an der Straße nirgends angeschrieben ist. Schade eigentlich. Dann fand ich sie rückseitig im ersten Stock der Kelter, die auch schon Feuerwehrhaus war. Ich schaute mir die Bilder an, von denen mir nur wenige gefielen. Die anderen waren aber dafür durchaus beachtlich. Am auffälligsten war der knarrende Boden. Wahnsinn. Da bekommst du Angst um dein Leben. Und ich bin einiges gewohnt, da im Altbau aufgewachsen.

Was mich an Vaihingen schon immer stört, ist der Durchgangsverkehr der Robert-Leicht-Straße, auch wenn der heute durch die Nord-Süd-Umgehung geringer ist als früher. Dennoch teilt er die beiden genannten alten Flecken und macht das Vorfeld des schönen Rathauses zu einer Straßenkurve. Schön wäre ein Tunnel von der Steigung der Robert-Koch-Straße bis zum STEP-Gelände, wo das Debitel-Hochhaus steht. Dann bräuchte es von der Hauptstraße nur noch eine Zufahrt bis zur Markttiefgarage. Die Zufahrt zur Schwabengalerie würde dann über Seerosen- und Bachstraße führen. Eigentlich hat Vaihingen noch ein gutes Potenzial an alten Häusern, aber sie finden nicht so recht zueinander. Der Rathausplatz könnte Bindeglied werden und zu einem Altstadtverständnis führen, vielleicht mit einem mittigen Brunnen oder Pavillon. Allerdings dürfte er nur so möbliert sein, dass die benachbarte Feuerwehr ihn im Einsatz noch passieren kann. Tja, Vaihingen, ein für Stuttgarter Verhältnisse riesiger Bezirk, der ein schwaches Herz hat.

Wenn ich an den Feuerbacher Tunnel denke und ihn mir unter Haupt- und Möhringer Landstraße vorstelle, entspräche das ungefähr der Strecke von der Aral-Tankstelle, nahe der Autobahn bis zu den Gleisen der Gäubahn. Unten Autos, oben Stadtbahn? Ja, das hätte was. Denkbar ist vieles, in diesem Zuge auch ein attraktiverer Schillerplatz. Gemessen Größe und Bedeutung des Bezirks ist die heutige Erschließung durch die Stadtbahn ein Jammer. Weite Flächen sind da blank, wozu übrigens auch das STEP-Gelände gehört. Eine mächtige Bürolandschaft, frei von Gleisen. Nun, die SSB prüft derzeit verschiedene Varianten für Vaihingen. Vor den 30er-Jahren wird wohl kaum etwas umgesetzt werden können, doch irgendwann muss man ja mal mit dem beginnen, was man über Jahrzehnte versäumt hat.

Meinen kleinen Aufenthalt krönte ich mit einem Besuch im Marktcafé, das im vorderen Teil ein bisschen übermöbliert ist und mehr wie ein Geschenkladen aussieht. Dennoch, es ist eine gute Station und mitten im Zentrum gelegen. Von hier aus sieht man auf das Vaihinger Problem, das ich schon mal in der Ausgabe 118 aufgegriffen habe. Ich zitiere mich selbst: *„Der mittig liegende Pavillonbau für die Tiefgarage wirkt trennend und macht, wie auch einige Geländesprünge, das Platzbild uneinheitlich, dabei stammt der Platz noch aus jener Phase, wo man ortscharakteristisch gebaut hat, mit entsprechend adäquaten Häusern. Ein wichtiger Schritt wäre, die Zufahrt in den Untergrund weiter an den Rand zu verlegen, um dem Platz eine Mitte zu geben. Anstatt dem Pavillon wäre ein schöner Brunnen passender. Der Platz könnte nach seiner Einebnung mit einer halbovalen Treppenanlage eine Art Amphitheater bilden.“*

Okee, hier ist von diversen Problemen und Versäumnissen die Rede, aber Vaihingen ist durchaus attraktiv, nur sieht man es von außen nicht, ähnlich wie in, Feuerbach und Zuffenhausen.

„Wenn du Pech hast, kommt auch noch Unglück dazu“, lautet eine alte Fußballerweisheit. So sieht es in Stuttgart auch mit dem Bahnhofs- und Wohnungsbau aus. Ein Interview mit Verkehrsminister Hermann, das in der Stuttgarter Zeitung veröffentlicht wurde, war einmal mehr ernüchternd. Das Stuttgart des 21. Jahrhunderts und das aus einem Guss, ja, das war mal ein Versprechen in Verbindung mit dem Tiefbahnhof. Wenn man nun sieht, in wie vielen Fertigstellungsetappen das vonstatten gehen soll, dann hat das schon was von einem Rohrkrepiere. Keiner aber sagt etwas zur Gleissignaltechnik, auch Hermann nicht, außer, dass sie kommen wird. Dass die Fahrzeuge bis heute aber gar nicht dafür ausgerüstet sind und dass es von den Schweizer Lokführern als weitgehend unbrauchbar qualifiziert wurde,, nur Schweigen.

Mit dem Bahnhofsloch rücken auch alle Wohnungsbauhoffnungen in ferne Zukunft. Der Stadtteil Rosenstein wird, wie der Bahnhof selbst, ein Pussel aus vielen einzelnen Gewerken, die zeitlich versetzt entstehen, manche davon vielleicht nie. Dass nun auch noch Stuttgarts zweitgrößtes Wohnungsprojekt am Autobahnkreuz harzt, hat schon große Kinotragik. Am Neckarpark steht noch nichts, am Wiener Platz auch nicht und der eiligst abgerissene Kommunistenblock ist heute ein Wüste aus Kunststoffplanen.

Mercedes-Benz hat angekündigt, seinen Verkauf mehr über das Internet abwickeln zu wollen, was heißt, Verkaufsflächen und -personal einzusparen. Was wird nun aus der Mercedes-Wüste an der Borsigstraße? Und was wird eigentlich aus der Mahle-Wüste an der Glockenstraße? Für das Kraftwerk in Gaisburg gibt es immer noch keine konkreten Pläne. Dort wurden zuletzt aber immerhin Teile des kontaminierten Bodens saniert. Viele Fragen in einer Region, in der es an vielen Gewerbeflächen fehlt. Viele Fragen auch bei den EnBW-Liegenschaften entlang des Neckars. Die Stadt will beim Gaskessel unbedingt

Wohnraum, was einen bei den anderen Missentwicklungen nicht wundert. Von seinen Anbindungen und von der Ortscharakteristik her, wäre das aber eher ein Gewerbegebiet. Sollte die Batteriezellenfabrik in Weilheim nicht zustande kommen, wäre hier ein idealer und unproblematischer Standort, sofern der Energieriese aus Karlsruhe das Gelände zeitnah räumen könnte. Stuttgart wird moderne Industrien brauchen, wenn die Beschäftigtenzahl in den Autofabriken zurückgeht.

10. April: Kaum zieht das erste Stürmchen auf, fallen vom zuletzt fertiggestellten Stuttgarter Hochhaus Fassadenteile ab. Mann, Mann, Mann, immer wieder Pfusch am Bau. Wer baut Hochhäuser ohne es zu können? Wenn man unserer Tage schon über so viel neue Gerechtigkeit spricht, sollte man auch endlich das Subunternehmertum am Bau begraben. Die engagierte Baufirma muss für alle Schäden verantwortlich gemacht werden können, ohne an unterbeauftragte Kräfte zu verweisen. Ganz schnell wären qualitativ bessere Firmen im Rennen. Das würde zwar die Bautätigkeiten insgesamt schmälern, weil Qualität mehr Zeit erfordert, aber dafür gäbe es weniger Ärger für Mieter, gegebenenfalls für Passanten und auch deutlich weniger Gerichtsprozesse. Immer wieder Pfusch, ob es die Wolke sieben war, der versiegende Wasserlauf im Höhenpark, der Kronprinzenbau oder die Königsbaupassagen. Es gibt unzählige andere Beispiele, bei denen anschließend der Ober auf den Unter verweist, sobald es um Regress geht. Wir sprechen hier aber von der EU-Ebene, also nicht von einer lokalen Problematik.

10. April: Ich schaue mir gerne Gemälde von Stuttgart an. Neulich stolperte ich über Ferdinand Barth, fand aber wenig über ihn heraus, so, wie es mit vielen Künstlern geht, die mal große Nummern waren, zumindest aber von ihrem Werk leben konnten. Barth war Darmstädter und ist von wenigen Aufenthalten (z. B. München, Frankfurt) dem südhessischen Zipfel treu geblieben. Er war 1927 an der Ausstellung des Württembergischen Kunstvereins beteiligt, was aber nicht erklärt, dass und wann er eine Reihe von Stuttgarter Motiven geschaffen hat. Er muss sich also durchaus eine ganze Weile hier aufgehalten haben oder mehrmals da gewesen sein. Sein Werk ist sehr schön anzuschauen, auch die Bilder über Darmstadt und den Odenwald.

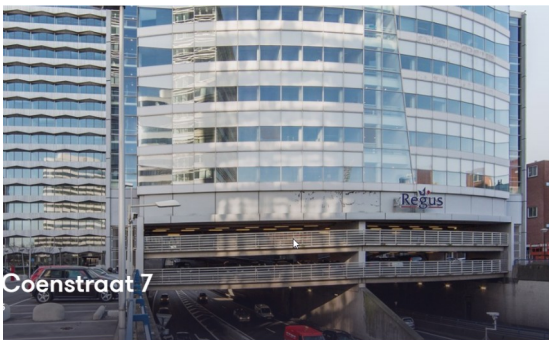
Schild in Hamburg:



Schön zu sehen, was der Schwanenplatztunnel gebracht hat: eine intakte Parklandschaft durch grüne Vernetzung.



Den Haag



Düsseldorf





Bilder von Ferdinand Barth

